

Monika Eifler sprach bei der Hemsbacher Peru-Gruppe:

„Siehst du meine Wunden nicht? Ich will heil sein!“

Wie ist das, wenn man mit ansehen muss, wie die eigene Mutter ermordet wird? Der Vater abgeführt wird und nicht wiederkommt? Wenn das Dorf mit Gewalt zerstört und die Häuser niedergebrannt werden?

Unter dem Titel „Siehst du meine Wunden nicht? Ich will heil sein!“ hatte die Perugruppe der Seelsorgeeinheit Hemsbach zu einem Vortrag von Monika Eifler eingeladen, der die schreckliche Zeit der politischen Gewalt in Peru in Erinnerung rief und im weiteren Verlauf über ein Programm berichtete, mit dem in der peruanischen Partnergemeinde Santo Tomás mit traumatisierten Menschen gearbeitet wird.

Es sind mehr als vier Jahre vergangen, seitdem in Peru ein neuer Demokratisierungsprozess begonnen hat. Damit endeten 20 Jahre des Schreckens und Terrors eines brutalen Bürgerkriegs, der zwischen der Terrororganisation Sendero Luminoso (Leuchtender Pfad) und den Regierungskräften tobte; die schlimmste Zeit der republikanischen Geschichte Perus. Durch die Arbeit der „Wahrheits- und Versöhnungskommission“ (CVR) kam durch das Zusammentragen der Daten und die erstmalige Anhörung von Opfern und deren Angehörigen ein Ausmaß von Gewalt und Leid zutage, das selbst die dunkelsten Annahmen übertraf. Der im August 2003 vorgelegte Bericht belegte, dass unzählige Menschen in diesen Jahren zwangsrekrutiert und verschleppt, misshandelt und vergewaltigt worden waren und 69.280 Menschen getötet wurden. Von ihnen lebten 75 Prozent in ländlichen Gebieten der Anden. In der Mehrheit

der Fälle waren es Quechua, arme Campesinos, die wenig über ihre Rechte wissen, nur schwer Zugang zum Rechtssystem, schwache soziale Netze und geringen Kontakte mit der Stadt haben. Fast 40 Prozent der betroffenen Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren in der Provinz Chumbivilcas, der Partnergemeinde der Seelsorgeeinheit Hemsbach, erlitten Gewalt in Form von Zwangsrekrutierungen und sexuellen Missbräuchen, Folter und unmenschlichen Grausamkeiten.

Auf diesem Hintergrund der jüngsten Geschichte Perus leitete die Referentin Monika Eifler in ihrem Vortrag auf das PASMI-Projekt (Programa de Atención en Salud Mental Infantil = Programm zur Achtung auf seelische Gesundheit von Kindern) über. Mit diesem Konzept arbeitet man seit Jahren nicht nur in Lateinamerika. Im vergangenen Jahr erhielten in der Diözese Sicuani, zu der die peruanische Gemeinde Santo Tomás gehört, 30 Lehrer und pastorale Mitarbeiter eine Ausbildung in PASMI, um von Gewalt betroffene Menschen darin zu unterstützen ihr psychosoziales Gleichgewicht wieder zu finden. Denn Krieg und kriegerische Auseinandersetzungen hinterlassen immer unzählige Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die durch die erlittene Gewalt und Tod psychisch und sozial traumatisiert sind. Die Muster ähneln einander überall, mit denen vor allem Kinder und Jugendliche auf solche Erfahrungen reagieren. Sie leiden unter Depressionen oder psychosomatischen Beschwerden, unter Alpträumen und Trennungängsten oder aber sie übertragen den Schmerz, der

ihnen und den Eltern zugefügt wurde, auf andere, und werden aggressiv. Der Schmerz vertieft sich, wenn in den Familien oder Dorfgemeinschaften nicht über die Gewalterfahrung gesprochen wird. Von der politischen Gewalt sind vor allem auch die zwischenmenschlichen Beziehungen betroffen. Hier beobachtet man vor allem Gleichgültigkeit gegenüber anderen Menschen und ihren Problemen, die im Zusammenhang steht mit Aggressivität, Apathie, Überanpassung und Hoffnungslosigkeit.

Auch nach Beendigung der politischen Gewalt ist das Gewaltproblem in Peru noch immer gegenwärtig. Man hat festgestellt, dass die Gewalt unter den Jugendlichen zunimmt. Kinder und Jugendliche können jedoch nicht resozialisiert werden, wenn sie in einer Erwachsenenwelt leben, die sich mit der Gewalt abgefunden hat. Deshalb ist die Grundlage des PASMI-Konzeptes, zunächst mit Erwachsenen zu arbeiten (pastorale Mitarbeiter, Eltern und Lehrer) und sie dazu einzuladen, in Selbsterfahrungsgruppen ihren eigenen Entwicklungsprozess aufzuarbeiten. Wenn traumatisierte Menschen wieder mit ihren Gefühlen in Kontakt kommen, werden sie auch wieder mit ihren inneren Kraftquellen in Verbindung gebracht und der Heilungsprozess kommt in Gang. In einem nächsten Lernschritt erarbeiten sich die Erwachsenen in der Gruppe, auf welchem Niveau der physische, emotionale und soziale Entwicklungsprozess der Kinder stattfindet und sie verstehen, dass er sich zweifelsohne nur unter guten Lebensbedingungen entwickeln

kann und dass die Umgebung des Kindes, dessen Familie, seine Gemeinschaft und die Schule eine gute Basis dafür bieten müssen. Will man erreichen, dass die Kinder später auch ihre Probleme bewältigen und sich in der Gesellschaft behaupten können, müssen sie bei Eltern aufwachsen, die für sie mit Liebe und Fürsorge da sind, deren Lehrer achtungsvoll mit ihnen umgehen und ihren Entwicklungsprozess unterstützen.

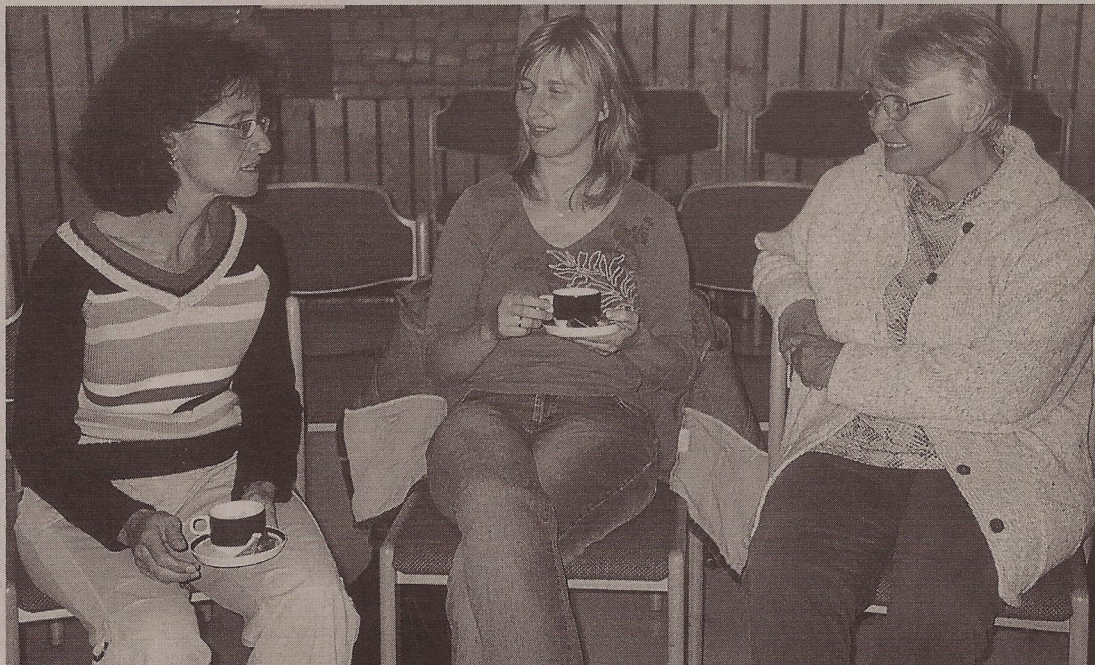
Doch herrscht im Land Gewalt, müssen Kinder ihre Identität – umgeben von dieser Gewalt – aufbauen. Es entsteht eine Krise in ihrem Selbstwertgefühl, wenn das Verschwinden von Menschen, Mord und Folter zum Bild des Alltags, zum „normalen“ Verlauf ihres Lebens gehören. Die Arbeit als Helfer dieser Kinder und Jugendlichen besteht also darin, für sie eine echte „Normalität“ wiederherzustellen und den Kindern wieder Werte von Vertrauen, Zusammenhalt und Solidarität, Nächstenliebe und Achtung nahe zu bringen.

Ein weiterer wichtiger Schritt ist, Möglichkeiten dafür zu schaffen, der nicht gelebten Trauer Raum geben zu können. Denn viele sind in den Jahren der politischen Gewalt gestorben, wurden umgebracht oder sind einfach verschwunden. Das PASMI-Programm bietet Familien Unterstützung, aus ihrer Hilflosigkeit und Apathie herauszukommen, die aus den Erfahrungen von Ungerechtigkeit und Machtlosigkeit während der gewalttätigen Überfälle resultieren.

Die kirchlichen Mitarbeiter im Programm PASMI sind davon überzeugt, dass sie mit dem Programm tiefgreifende Veränderungen im Leben vieler Menschen ermöglichen können.

Der Referentin Monika Eifler hätte man bei diesem berührenden und vielschichtigen Thema eine größere Zuhörerschaft gewünscht. Die interessierten Anwesenden diskutierten im kleinen Kreis die Anregungen aus dem PASMI-Programm und wie man sie auch hier bei uns im persönlichen und gesellschaftlichen Umfeld umsetzen könnte. Monika Eifler von der Perugruppe dankte Monika Eifler mit einem Blumenstrauß herzlich für die Übersetzung des PASMI-Programms aus dem Spanischen, die intensive Durcharbeitung und ihren engagierten Vortrag.

Das PASMI-Programm in der Partnergemeinde Santo Tomás (Peru) braucht dringend finanzielle Unterstützung. Wenn Sie helfen wollen spenden Sie bitte unter „PASMI“ auf eines der Spendenkonten der kath. Kirchengemeinde Hemsbach: Sparkasse Rhein Neckar Nord (BLZ 670 505 05) Konto-Nr. 68006171 oder Volksbank Weinheim (BLZ 670 923 00) Konto-Nr. 30319516.



Referentin Monika Eifler (links) im Gespräch mit interessierten Teilnehmerinnen.

(Bild: Mika)